- L E S E P R O B E -

Von der Praxis ins Schlafzimmer

Ein Werkzyklus in vier Teilen

B I C A B R I S E

BICA
Brise

I.
Meine Lenden brennen lichterloh

II.
Die Libido-Jutebox

III.
Von der Praxis ins Schlafzimmer

IV.
Eduard seine Frau

III.
Von der Praxis ins Schlafzimmer

Die Mehlschwalben fliegen heute tief. Irgendwann zwischen acht und neun wird es wohl ein klitzekleines Unwetter geben.

Als meine Füße den neugeborenen Rasen vor der Veranda berühren, spüre ich, wie mich der Geruch des dunkelvioletten Flieders beschwinglich umarmt. Alles um die Ölbaumgewächse herum erblüht in den vielfältigsten Varianten eines Grüns, es ist wie das Bedienen der gesamten gelb-blauen Farbpalette: stechendes Giftgrün umfasst die Farbe diverser Lindenblätter, aber die Gräser erstrahlen in frischem Weingartengrün, wiederum des Butterblumens Körper ziert das schimmernde Grün einer Glasflasche. In feurigem Drachengrün zeigt sich dann der gezähnte Blattrand der Brennnessel.

In mir das nostalgische Dejavü-Gefühl eines Familiengeburtstages auf dem Dorf bei mildem Wetter. Der fünfte Monat des Jahres. Zehn vor sechs, betretend nebenan Omas Grundstück, ich hole sie ab zum Aufbruch in königsblauem Sommerkleid mit transparenter Strumpfhose, noch ohne Schuhe. Danach holt jeder sein Fahrrad aus dem Schuppen und fährt in den Süden des Dorfes, während in irgendeinem auf dem

Weg liegendem Garten der Geruch von Lagerfeuerrauch in der Luft liegt.

Auf einer bunten Wachstuchtischdecke wird Erdbeerbowle in einem durchsichtigem Krug serviert und wenn es warm genug ist, werden auch schon eingelegte Paprikas auf den Steingrill gelegt. Zwei Mehlschwalben tanzen auf dem Geländer, vor und zurück, strecken dabei ihre Flügel, als wollten sie sich gegenseitig zeigen, wer von ihnen es besser kann. Ich höre meine demente Oma, wie sie neben mir sitzt und jeden Sommer dasselbe erzählt: „Von März bis Oktober sind die Zugvögel überall auf dem Kontinent zu beobachten. Durch Lockrufe machen sie einander aufmerksam. Sobald sich ein Paar gefunden hat, beginnt der gemeinsame Nestbau. Wo die Mehlschwalbe brütet? Nun, als Gebäudebrüter bauen sie ihre Nester aus lehmhaltiger Erde und Speichel ohne einen Zentimeter dazwischen dicht an Scheunen, Brücken, in Dachspalten von Landhäusern oder sogar an Felswänden.“

Aber was hat das alles mit Dr. Athener zu tun?

Seine zweistöckige Villa besitzt einen Wintergarten mit Erker auf der Ostseite, so einen fast komplett aus Glas, im äußeren Marienburg, ein sehr teurer Stadtteil. Ich denke, er gestaltet es als eine Art kleines Musikzimmer, jedenfalls steht eine Gitarre drinnen und ich weiß, dass er Gitarre spielt, zumindest früher mal

gespielt hat, in einer kleinen Band, bevor er sich der Behandlung neurotischer Patienten widmete. Von diesem Musikzimmer aus kann man in seinen Garten laufen und ein paar Mehlschwalben fliegen sehen. Und die aufkommenden Empfindungen nun, beim Betreten dieses Zauberareals, und dem Beobachten der Mehlschwalben, gleichen nur zu sehr jenem Wohlgefallen, das ich verspürte, wann immer es Mai wurde und ich als Jugendliche an Samstagabenden meine Oma zum Aufbruch der fünfminütigen Fahrradtour abholte.

Die Abstände zwischen unseren Terminen wurden immer kürzer. Ich bin ein stabiles Mädchen geworden, deswegen wären die alle drei Monate stattfindenden Kontrolltermine völlig ausreichend für „Und, was gibt es Neues, vertragen Sie die Medikation noch?“ gewesen.

Zunächst wollte er mich dann an jedem ersten Mittwoch im Monat sehen. Später an jedem dritten Mittwoch ebenso. Inzwischen besuche ich Dr. Athener alle sieben Tage und als ich gestern so laut schrie, dass Schwester Conny hinreichenden Verdacht schöpfte, da war ihm klar: Hier können unsere Treffen nicht regelmäßiger als offiziell regelmäßig erfolgen. Ohnehin wurden mir bereits in den letzten Terminen suspekte Blicke zugeworfen, wann immer ich mich anmeldete. Durchaus liefen wir Gefahr, dass al-

so jemand anklopfen, das Behandlungszimmer der Praxis betreten und nachfragen könne.

„Gegen Zwanzig Uhr komme ich heute hier los. Noch viel Papierkram im Labor zu erledigen, du kennst das ja, morgen ist Visite. Ich hol dich um zweiundzwanzig Uhr ab, ok? Steh unten.“

Das hat er gesagt. Wann er zum Du übergegangen ist, weiß ich gar nicht mehr.

Dr. Athener kennt mich schon seit sechs Jahren. Er begleitet meine seelische Entwicklung, verschreibt mir Medikamente gegen meine Parasomnie und deutet meine Träume. Er kennt sich genaustens darüber aus , wie es in meinem Gehirn aussieht. Kennt meine Ängste und kennt meine Verhaltensmuster. Weiß, dass ich niemals aus dem Affekt heraus handeln würde, was wahrscheinlich auch der Grund dafür ist, dass er sich nicht die Mühe machte, irgendein schäbiges Hotelzimmer zu buchen, sondern mich vorerst mit zu sich nach Hause nahm. So gesehen ist er schon länger an meiner Seite als irgendein anderer Mann sonst. Und ich vertraue ihm zu einhundert Prozent. Das weiß er.

Es herrscht eine gar all zu intensive Ambivalenz zwischen Fürsorglichkeit und Zeitvertreib.

Früh um halb acht an einem Donnerstagmorgen schimmert Clara durch ein feuchtwarm verwachsenes

Dickicht, umschlossen vom hohen Metallzaun leuchtet Dr. Atheners Garten wie ein grüner Regenbogen. Er selbst verließ das Haus schon deutlich zeitiger. Freitag heißt immer Oberarztvisite und das heißt um sechs Uhr früh schon in der Praxis sein. Das Porzellan seiner Kaffeetasse ist am unteren Haltegriff leicht abgesplittert. Sie steht noch halb voll auf der Kücheninsel, rechts neben einem Schneidebrett mit Mischbrotkrümeln und Blaumohnkörnern. Im Flur riecht es nach seinem Parfüm. Als ich erwachte, lagen neben mir auf einem Valdoxan-Werbezettel die Worte:

Athener: 1. 07., 14:30 Uhr.